

Heute zum internationalen Hebammentag: Ein Gespräch mit Hebamme Marie-Louise Rubin

# «Nach 4000 Babys habe ich aufgehört zu zählen»

**LEUTE** – Heute, nach 27 Jahren im Kantonsspital Schaffhausen, wird Hebamme Marie-Louise Rubin pensioniert. Ein Gespräch über Freude, Schmerz, Geburt und Tod.

Jurga Wüger

**Stetten.** «Oh je, bin ich aufgeregt», sagt Marie-Louise Rubin, läuft in den Gebärsaal und zieht ihren Arbeitskittel an. Sie steht heute im Mittelpunkt, das sei sie nicht gewohnt. «Ist das Licht gut so, sehen Sie meine Augen?», fragt sie verlegen und lauscht unseren Fragen. Heute nach 27 Jahren im Kantonsspital Schaffhausen, am Tag ihrer Geburt und am internationalen Hebammentag, wird Marie-Louise Rubin pensioniert. Und dann? Ruhiges Rentnerdasein im «Heimetli» genannten Haus in Stetten? «Nein, nein», lacht Rubin herzlich, «ich habe neuerdings mit der Yogausbildung angefangen, werde mich weiterhin in Laos engagieren und habe endlich mehr Zeit für meine Freunde und meine Familie.»

## Die Urgrossmutter war Dorfhebamme

Der Berufswunsch wurde ihr in die Wiege gelegt, auch die Urgrossmutter war Dorfhebamme. «Es war schon früh klar, dass ich Hebamme werden möchte, eine «Gebärmutter», wie ich schon im Kindergartenalter sagte.» Doch bis es beruflich soweit war, mussten ein paar Umwege absolviert werden. Zuerst Kinderpflegerin, gefolgt von Krankenschwester, erst mit 30 Jahren absolvierte sie die Hebammenausbildung, was sie, ihren vielseitigen Interessen entsprechend, durch eine Kosmetik- sowie Fashion- und Designausbildung ergänzte.

Als Krankenschwester begleitete sie Menschen im Sterben, als Hebamme begrüsst sie die neuen Erdenbürger: «Der Start ins Leben und der Tod, der Schmerz und die Erlösung sind existentielle Grenzerfahrungen, die mich bis heute faszinieren». Fällt es Ihnen leicht, von heute auf morgen nach 27 Jahren aufzuhören? «Jein, eigentlich wollte



Hebamme Marie-Louise Rubin versucht den werdenden Müttern den Schmerz erträglicher zu machen und die Zuversicht zu vermitteln, dass alles gut kommen wird. Bild: Jurga Wüger

ich schon etwas früher aufhören. Dann kam aber alles ein wenig anders und ich arbeitete bis heute. Ich wollte immer in Würde gehen und freue mich auch sehr darüber, dass ich dieses Ziel erreichen durfte», sagt sie nachdenklich. Mit einem lachenden und einem tränenden Auge schliesst Rubin die Spitaltür hinter sich: «Es darf ein wenig weh tun», sagt sie in die Ferne blickend.

## Finalsatz der Gebärenden

«Ich will nicht mehr!», ist ein Finalsatz der Gebärenden, ein Hinweis für Rubin, dass das Baby gleich kommen wird. Von Routine oder Langweile kann keine Rede sein. Jede Geburt ist für sie etwas Besonderes, es ist immer wieder anders, unbezahlbar und unwiederholbar. Es beginnt mit Freude und Anspannung, gefolgt von Erlösung und der Erleichterung, es geschafft zu haben.

Und wie geht man mit Totgeburten um? «Es ist sehr schwer. Man nimmt es mit, kann lange nicht vergessen. Ich fühle mich so hilflos und kann nur schweigend da sein, wenn mein Dasein erwünscht ist. Wissen Sie, jedes Leben hat seine Zeit. Manches dauert nur wenige Monate und ein anderes mehr als 100 Jahre.»

Bereits in den Kinderjahren mit Schmerz, Krankheiten und Verlusten konfrontiert, hat Rubin eine innere Überlebensstrategie entwickelt, die den Schmerz erhellen lässt. «Ich glaubte schon recht früh, dass alles gut kommen wird. Ich nenne es Urvertrauen, das sehr stark in mir verwurzelt ist. Das grösste Geschenk ist für mich die Gesundheit. Denn ohne sie kann ich meine Mission nicht erfüllen». Woher nehmen Sie die Kraft? «In meinem Heimetli habe ich einen kleinen Buddhagarten angelegt und dort kann ich mich optimal entspannen. Dort schöpfe ich auch viel Kraft und Energie, und wenn ich mal einen kleinen Hänger habe, versuche ich wieder zur Mitte zu finden.» Ihre Freizeit verbringt sie mit Schwimmen, Wandern, Lesen, Kochen und pflegt ihren Garten. Langweile ist ein Fremdwort und nach der Pensionierung geht es wieder nach Laos, in ihre zweite Heimat.

## Am Mother & Child Health Hospital

15 Jahre Schweizer Präsenz durch das Swiss Laos Projekt hat im Mother & Child Health Hospital nachhaltige Spuren hinterlassen. Es werden Herztöne im Mutterleib überwacht, die Hygiene verstärkt, Fort- und

Weiterbildungen für Hebammen, Neonatologie-Fachpersonal und Ärzte durchgeführt sowie Spitäler mit Technik und Geräten ausgestattet. Die Sterblichkeitsrate der Neu- und Frühgeburten konnte dank gut eingerichteten Neonatologie-Einheiten in diversen Spitälern erheblich gesenkt werden. Seit 15 Jahren verbringt Marie-Louise Rubin in Vientiane und in einem Landspital im Norden Laos zwei Mal jährlich ihre Ferien und unterstützt laotische Hebammen.

Inzwischen warten dort auf Marie-Louise Rubin fünf Patenkinder, die sich wie jedes Kind Geschenke und ihre Unterstützung erhoffen. «Wir leben hier im Überfluss, das wird mir jedes Mal wieder bewusst, wenn ich zurückkomme. In Laos sind andere Dinge wichtig. Sie haben nichts und sind nicht verbittert. Ich fühle mich dort richtig daheim und freue mich über die Herzlichkeit der Menschen. Zwischen Laos und mir herrscht eine Verbindlichkeit ohne Worte.»

## Mission als Hebamme

Marie-Louise Rubin versucht den Schmerz erträglicher zu machen und zugleich die Zuversicht zu vermitteln, dass alles gut kommen wird. Und das gelingt ihr! Ganzheitlich. Was ist Ihr Geheimnis, Frau Rubin? «Die Menschen so anzunehmen, wie sie sind. Ich versuche so gut es geht, den Menschen und der Natur gegenüber mit Respekt und Wertschätzung zu begegnen. Für mich ist nichts selbstverständlich. Ich habe gelernt, mich über kleine Dinge zu freuen und frage mich nicht, warum gerade ich. Nur falsche Behauptungen können mich aus der Fassung bringen und der Stier in mir sieht dann rot.» Wissen Sie wie viele neue Erdenbürger Sie in den 27 Jahren begrüsst haben? Rubin lacht: «Nach 4000 Babys habe ich aufgehört zu zählen!»

Sie selbst ist kinderlos geblieben und scheut das Thema nicht, nur ein Hauch von Traurigkeit huscht über ihr Gesicht: «Wer weiss, welchen Weg ich dann gegangen wäre und alle meine Tätigkeiten und Missionen hätte ich auch gar nicht erfüllen können. Es ist gut so, wie es ist.»